

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg 23), Magstraße 27. Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Liliengasse 12. Postzeitungsliste Nr. 1787a.

Buzug nach Schweden ist streng fernzuhalten.

Ein kleines Trinkgeld für die Brodwucherer.

„Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft!“ denkt die deutsche Reichsregierung und bietet deshalb den Mitgliedern der Zolltarifkommission, die den Zollwucher unter Dach und Fach bringen sollen, Diäten (Zehrgelder) in Höhe von je 2400 M an. Die Herren haben noch einige Monate lang in Berlin zu thun, um die Tarifvorlage durchzubringen, damit sie dem im Herbst wieder zusammentretenden Reichstage, fein appetitlich zubereitet, auf den Teller gelegt werden kann. An und für sich könnte man nun sagen: „Was ist denn dabei, wenn die Regierung den Abgeordneten, die den Sommer hindurch im Schweiß ihres Angesichtes den Zolltarif durcharbeiten, eine kleine Entschädigung zahlt? Jeder Arbeiter ist doch seines Lohnes werth!“ Das wäre ganz richtig, wenn die Regierung bei anderen Gelegenheiten auch so spenabel wäre. Sonst ist sie nämlich nicht so stink bei der Hand mit dem Diätenzahlen. Als seiner Zeit der Norddeutsche Reichstag und später der deutsche Reichstag auf der Grundlage des allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrechts ins Leben gerufen wurde, bestimmte die Regierung ausbrüchlich, daß die Mitglieder des Reichstages keine Diäten bekommen dürfen und auch keine annehmen dürfen. Während die Mitglieder des auf der Grundlage des indirekten Klassenwahlsystems zusammenberufenen Körperschaften ruhig ihre Tagegelber in die Tasche stecken, hielt man es begehren nicht mit der Würde des Reichstages für vereinbar, daß sich seine Mitglieder für ihre im Interesse des Reiches geleistete Arbeit bezahlen lassen. Diese sogen. Würde des Reichstages wurde nur vorgeschoben, um die Arbeiter von der Schwelme des Parlaments fernzuhalten und letzteres zu einem Privilegium der reichen Leute zu machen.

Dieser schlaue Schachzug hat es jedoch nicht verhindern können, daß die Vertreter der Arbeiter in den Reichstag einbezogen sind und dort den Vertretern der „nach Bildung und Besitz maßgebenden Klasse“ viel zu schaffen machen. So ist es denn auch gekommen, daß man seitens der meisten bürgerlichen Parteien die Hoffnung aufgegeben hat, die Diätenlosigkeit sei ein Mittel, den Reichstag „sozialistenrein“ zu bekommen, weshalb man zu verschiedenen Malen den Antrag gestellt und angenommen hat, es sollten den Reichstagsabgeordneten für ihre Thätigkeit Diäten gezahlt werden. Die Reichsregierung hat sich aber bislang um diesen wiederholt und mit großer Majorität gefaßten Beschluß durchaus nicht gekümmert; sie hält sich die Taschen zu und verweigert dem Beschluß des Reichstages ihre Zustimmung und so müssen die Reichsboten jahraus jahrein manotelang umsonst arbeiten. (Travailler pour le roi de Prusse — für den König von Preußen arbeiten, nennt dies der Franzose.)

Jetzt ist die Regierung mit einem Male anderer Meinung geworden, jetzt, wo es sich um die Interessen der Agrarier handelt. Da folgt sie der leisesten Anregung und bietet den Mitgliedern der Zolltarifkommission die Diäten auf dem Präsentirteller dar. Man weiß eigentlich gar nicht einmal, wer diese Anregung gegeben hat, denn die verschiedenen Parteien haben ihre Urhebererschaft bestritten, aber die Regierung ist über Nacht der Meinung geworden, daß die Zahlung von Diäten eine ganz schöne Sache ist. Es läßt sich mit der Würde eines Reichstagsabgeordneten sehr wohl vereinigen, Diäten anzunehmen — falls er natürlich der Brodwucherkommission angehört. Alle anderen Reichstagsabgeordneten müssen nach wie vor umsonst arbeiten, nur den Brodwucherern wird ein Trinkgeld in die Hand gedrückt. Die Abgeordneten der sozialdemokratischen und freimännigen Partei haben die Annahme von Diäten für diesen speziellen Fall abgelehnt, die Freunde der hohen Zölle aber stecken die Diäten ruhig in die Tasche. Vielleicht denken sie, wenn das Volk doch einmal um Millionen geschöpft werden soll, so kommt es auf die paar Tausend Mark für Diäten auch nicht an. „Wer das Kleine nicht ehrt, ist das Große nicht werth!“ ist ihr Wahlspruch. „Also her mit den Diäten! Wir legen sie eben zu den anderen

Liebesgaben, die uns die Regierung bereits seit Jahren in die Tasche hineinspielt!“

Das Gebahren der Regierung fordert die schärfste Kritik heraus. Sie, die sonst so Inderig ist, wenn es sich um die Interessen der Arbeiter handelt, sie, die erst jeden Pfennig dreimal umdreht, ehe sie ihn für Volksbildung oder Wissenschaft ausgießt, sie, die zu arm ist, um den armen Invaliden der letzten Kriege eine anständige Pension zu bezahlen — hier, wo es sich um die Förderung des Agrarismus handelt, hat sie plötzlich Geld genug. Und da bestreite noch Jemand, daß die Reichsregierung agrarisch durchseucht ist bis auf die Knochen. Weil dies aber so ist, muß die Arbeiterpresse immer von Neuem wieder bei jeder Gelegenheit auf das Unheil hinweisen, das unserem gesammten Vaterlande droht, wenn das von der Regierung gehätschelte Agrariertum seine volksfeindlichen Pläne zur Ausführung bringen wird.

Da ist es denn gut, daß auch von nichtsozialdemokratischer Seite auf diese Gefahr aufmerksam gemacht wird. Gerade zu rechter Zeit hat der frühere Minister Schäffle, ein gut konservativer und staatsreuer Mann, ein Buch erscheinen lassen, worin er unter dem Titel: „Gefahren des Agrarismus für Deutschland“ dem Agrarismus einen Spiegel vorhält. Seine Ausführungen wiegen um so schwerer, als Schäffle noch ein Feind des Mandulismus so gut wie des Sozialismus ist; aber durch gründliches Studium und aufmerksames Beobachten der wirtschaftlichen Vorgänge hat er sich ein Urtheil gebildet, das hohe Zölle für ein Unglück erachtet.

Zunächst tritt Schäffle der Behauptung entgegen, daß der Uebergang Deutschlands von einem „Agrarstaat“ zu einem „Industriestaat“ verhängnißvoll werden könnte. Er schreibt diesbezüglich:

„Der Höhepunkt, bis zu welchem für ein bestimmtes Land zu bestimmter Zeit oder für die Menschheit überhaupt jemals die Industriewidmung im ganzen kommen dürfte, ist völlig unbestimmbar. Alle zusammen, jeder in seinem Theil erreichen praktisch die zeitlich und örtlich mögliche Höhe; ob die letzte Höhe erreicht oder überschritten ist, und wie weit man noch vorwärts gehen könnte oder wieder zurückzugehen habe, vermag keine Handelspolitik voraus zu ermessen. Zweierlei aber wird man getrost sagen dürfen. Das eine ist: in einer Zeit, in welcher eben neue Welten erschlossen worden sind und die inneren Märkte täglich wachsen, muß man ziemlich hypochondrisch angelegt sein, um der Industrie das Bishierher und Nichtweiter heute schon zuzuberechnen. Das zweite ist: Die Prophezeiung einer notwendigen Zukunftskatastrophe für den Fall, daß man es unterläßt, jetzt den „Agrarstaat“ durch Beugung des „Industriestaates“ zu heben beruht auf leerer Einbildung. Wohl ist ein plötzlicher oder langsamer Niedergang der ganzen Nationalwirtschaft, und zwar ein baldiger, sicher zu erwarten, wenn man dem Agrarismus die Zügel schießen ließe. Katastrophen können von anderswo herkommen, aber durch weiteres Wachstums der Industrie kann nach den unüberwindlichen Gesetzen der Entwicklung von Welt- und Volkswirtschaft die prophezeite Katastrophe gar nicht eintreten.“

Ebenso bestreitet Schäffle die häufig gehörte Aechterung der wackeren Agrarier, daß das Wohl eines Staates, besonders im Falle eines Krieges, lediglich auf der Landwirtschaft beruhe und daß es deswegen die Pflicht eines Staates sei, wenn er sich wehrfähig erhalten wolle, die Landwirtschaft auf Kosten der Industrie zu begünstigen. „Ist es wahr“, so sagt er, „daß hohe Agrariertarife der Nation größere Sicherheit im Kriege verschaffen? Die Sehnen jeder nationalen Kriegsmacht sind viele Bataillone, wehrkräftige Männer zu Land und zur See, starke Finanzen. Die Agrariertarife können die Volkszahl durch Auswanderung, die Kriegstüchtigkeit der Einzelnen durch allgemeine Herabsetzung der Lebenshaltung, die Schiffsbemannung durch Herabdrückung des Ausfuhrhandels, die Finanzen durch Minderung der Steuerkraft nur schwächen; nationalpatriotisch ist das wohl nicht.“

Noch eine andere Vorspiegelung der Agrarier nimmt er unter seine Lupe. Bekanntlich haben die Ultramontanen durch den Mund des Abgeordneten Spahn den Antrag gestellt, man möge die Ueberschüsse der Zölle zu sozialpolitischen, arbeiterfreundlichen Zwecken verwenden. Daß dies nur geschehen ist, um die Zollerhöhung den katholischen Arbeitern, die zu rebellieren anfangen, schmachtender zu machen, sieht jedes Kind ein. Was aber, selbst wenn der Antrag ernst gemeint wäre, dabei herauskommen würde, schildert Schäffle folgenbermaßen: „Wäre der Antrag auf Verwendung der höheren Zolleinnahmen für Wittwen- und Waisenversicherung eine Ausgleichung für die Belastung? Auf die Dauer wird Niemand darüber im Unklaren bleiben, daß eine Agrarpolitik, welche dem ärmsten und größten Theile der Bevölkerung eine Riesenschuldenlast aufbürdet, wovon bestenfalls eine Kleinigkeit in die Reichskasse fließt, durch den Antrag Spahn nicht zu rationaler Sozialpolitik umgewandelt werden kann. Gegen Versorgung auf diesem Wege würde sogar der heilige Crispinus protestirt haben, denn er hat nicht bei den Armen das Leder geholt, und nicht dem großen Grundbesitz Schutze daraus gemacht.“ Der katholische Geistliche Crispinus, der den reichen Leuten das Leder sah, um den Armen Schutze daraus zu machen, würde sich im Grabe herumwenden, wenn er das Treiben der modernen „Heiligen“ beobachten könnte, die auf dem Grunde der armen Leute Leder holen, um den reichen Großgrundbesitzern Schutze daraus zu machen.

Zum Schlusse seiner Ausführungen fordert Schäffle auf zu einem energischen Kampfe gegen das unerschämte, volksfeindliche Agrarismus. „Der Agrarismus bedroht, was alle Regierungen erstreben, die vernünftige Welt-, Heimath- und Friedenspolitik zugleich. Es ist zu wünschen und noch zu hoffen, daß die Regierungen und die Bevölkerung nicht erst durch Schaden klug in allen drei Richtungen werden. Wenn aber demnächst die Mäßigung nicht waken wird, welche fruchtbare Handelsverträge erneuert, wenn dann der Handelsvertragsverein sogar zu einer Deutschen „Antiformzollbewegung“ sich erweitern müßte, um den Agrarismus zu stützen, so werden Bundesrath und Reichstag auf die richtige Welt-, Heimath- und Friedenspolitik, wenn nicht schon nach der nächsten, so doch gewiß nach einer der übernächsten Reichstagswahlen einleuten. Die Antiagrarier brauchen nur den Mund der Landwirthe zum Ruffe für die Eroberung der Macht zu nehmen, um in überwältigender Gegenamtlung zu siegen. Glücklich, wer noch daran arbeiten kann und den Sieg erlebt!“

In diesem Kampfe gegen das Agrariertum bilden die gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiter die Kerntruppen; sie sind die einzigen, die es mit diesem Abwehrkampfe ernst meinen. Und an der unüberwindlichen Mauer der modernen Arbeiterbewegung wird die agrarische Hochfluth zerschellen und zerstäuben.

Die soziale Lage der Münchener Bäckereiarbeiter auf Grund der Krankheitsstatistik.

—ch. Die Münchener Bäckereigehülfen haben schon zu wiederholten Malen das Glend ihrer sozialen Lage durch statistische Erhebungen darzulegen. Das erste Mal war es der Reichstagsabgeordnete Lebel, der die Ergebnisse einer solchen Erhebung in seiner Broschüre einreichte und das zweite Mal, es war Anfang des neunziger Jahre, gaben die Münchener Bäckereigehülfen selbst die Ergebnisse derselben in einer ziemlich umfangreichen Broschüre von Ant. Seidl heraus. Das Resultat beider Statistiken war in die Augen springend; hatte die Münchener Bäckereigehülfenschaft schon vor dem Erscheinen dieser Broschüre Grund genug, mit ihrer wirtschaftlichen Lage unzufrieden zu sein, so war dies nachdem erst recht angebracht. In bescheidenen, aber unumstößlichen Zahlen, mit trafen, aber unwiderlegten Worten schilderten Lebel und Seidl darin die elende und drückende Lage der Münchener Bäder-Sklaven. (Seidls Broschüre umfaßte mehrere Städte Deutschlands.) Und die deutsche Reichsregierung, wie überhaupt die ganze öffentliche Meinung, nicht minder aber die Bäcker, Meister wie Gehülfen, waren — wir sagen nicht gerade vor Entsetzen — aber mindestens vor Stagnen hierüber „paff“.

Wir sagen, die Bäcker selbst waren „paff“. Warum? Die Meister einerseits sahen nun schon im Voraus die Dinge, die kommen werden“. Ihre leichtbegreifliche Angst davor

vor dem Eingreifen der Regierung — artete nun in ein Schimpfen und Loben aus auf die „frechen Sozi“, die sich da erlaubten, ihre „heiligsten“ Geheimnisse — die bekannten Schweinereien und ihr eigenartiges Ausbeutungssystem — der Öffentlichkeit, ja sogar der Regierung zu verrathen. Die Münchener Pöpel thaten dabei am kräftigsten mit. Die Gehülfen andererseits waren „baff“ deshalb, weil sie das doch nicht geglaubt hätten, daß es in Bezug auf ihre wirtschaftliche Lage so schlecht stehe. Sie empfanden allerdings und immer mehr das Elend derselben, aber so arg, glaubten sie, könne es doch nicht sein.

Was nun folgt, ist bekannt: die Bundesratsverordnung betr. die Arbeitszeit in den Bädereien — die Angst der Meister war also berechtigt — und die Erkenntnis bezw. das Umfängere derselben unter den Bäderegehülfen, daß es nun endlich an der Zeit sei, selbst einmal Hand anzulegen zur Verbesserung ihrer Lage; — das Erwachen der Bäderegehülfen — ihre Organisation. Von da ab datiert auch tatsächlich das zielbewusste Vorgehen des damals schon bestehenden Fachvereins zur Verbesserung der sozialen Lage der Münchener Bäderegehülfen.

Im Jahre 1897 nun beteiligten sich die Münchener Bäderegehülfen abermals an dem vom Verbanne der Bäder Deutschlands geleiteten allgemeinen Enquete über: „Die wirtschaftliche Lage der deutschen Bäderegehülfen und über die zu bezw. Mißstände in den Bädereien“. München nimmt einen der ersten Plätze in der Zusammenstellung derselben ein, nicht nur in Bezug auf Umfang, sondern auch in Bezug auf die Reichhaltigkeit der ermittelten Mißstände. Die deutschen resp. die Münchener Bäderegehülfen wiederum in eine Art Raserei, und in ihren Blättern regnete es nur so von „Lügen“, „Verleumdungen“, das Bäderegewerbe in den Schmutz ziehen“, tendenziösen Färbungen und Entstellungen der tatsächlichen Verhältnisse“ usw., welche der „Nothhülfe“ der Bäderegehülfen Deutschlands“ enthalten sollte. Aus dieser Raserei nun sind unsere „Zunangsätze“ immer noch nicht aufgemacht; nicht einmal die Ereignisse, welche dem „Nothhülfe“ folgten — der Streit in Hamburg und München — vermochten sie zum Bewußtsein zu bringen. Sie werden auch wohl nicht dazu kommen, bis es — zu spät ist.

Waren aber die Ergebnisse der 1897er Statistik schon dazu angehan, ebenso wie die beiden früheren die Meister in Raserei zu bringen und die Gehülfen aus ihrer Lethargie aufzurütteln, so liegt jetzt wiederum eine Statistik vor uns, die ebenfalls keine minderen Folgen zeitigen wird. Die Statistik über die Morbidität und Mortalität unter den Bäderegehülfen, eine Statistik also über „Krankheiten und Sterblichkeit“. Wie bereits erwähnt, wurden die von den Gehülfen veranfaßten Erhebungen jedesmal von den Meistern sowohl, als auch von den Behörden angezweifelt, als einseitig und tendenziös hingestellt und dies jedesmal umso mehr, je mehr dieselbe der Wahrheit am nächsten kam, d. h. je mehr getreuer die Statistik das Bild wiedergab von den sozialen Verhältnissen der Bäderegehülfen einerseits und andererseits von den Mißständen in den Bäderebetrieben selbst.

Lassen wir also daher einmal unparteiische Leute reden. Krankenkassenbeamte, welche weder von einer Behörde oder Regierung, noch von Arbeitgebern oder Arbeitnehmern abhängig sind, also Leute, die nicht das geringste Interesse daran haben, das, was sie schreiben, günstiger für die eine oder andere Partei darzustellen.

Wir haben auch nun so weniger Grund, den Bericht der Krankenkasse anzuzweifeln, weil derselbe eben auch verifiziert wird und bei der Revision nicht nur Arbeitgeber und Arbeitnehmer gegenüber sind, sondern auch noch jedesmal ein Beamter der unteren Verwaltungsbehörde, in diesem Fall ein Beamter der lgl. Haupt- und Residenzstadt München, dabei ist. Sollte jedoch noch einer an den nun einmal unumstößlichen Zahlen zu zweifeln wagen, dem möchten wir raten, sich gefälligst selbst auf den Friedhof zu begeben und die Leisten aufzusuchen, oder er soll sich die Herz- und Heilanstaltsrechnungen von der Krankenkasse vorlegen lassen.

Wir jedoch beginnen mit unserer Betrachtung. Die Bäderegehülfen Münchens sind sammt und sonders in der Orts-Krankenkasse VI in München für die Behelfslosen in der Nahrungs- und Genussmittel-Industrie gegen Krankheit versichert. Dieser Klasse gehören also an die Berufe der Bäcker, Brauer und Brauereihilfsarbeiter, Konditoren, Metzger, Müller, Tabakarbeiter und übrige Berufe, unter welche Rubrik u. a. auch die Arbeiter in Margarinefabriken gehören.

Es sind die letzten zwei Jahresberichte,\*) auf Grund deren wir unsere Betrachtungen anstellen. Davon entfällt nun in Bezug auf die Krankheitsfälle auf die Bäder folgendes Konto:

Namen der Krankheiten	Jahrgang 1900 Mitgliederzahl im Durchschnitt 1900			Jahrgang 1901 Mitgliederzahl im Durchschnitt 1901		
	In ambulanten (Wohlfühl-) Pflege	In Heilanstalten	Gesamtzahl	In ambulanten (Wohlfühl-) Pflege	In Heilanstalten	Gesamtzahl
Halskrankheiten	10	12	22	12	11	23
Augenkrankheiten	7	3	10	9	1	10
Hautkrankheiten	11	16	27	13	21	34
Rheumatische Krankheiten	31	30	61	33	32	65
Krankheiten der Brust- und Bauchhöhle	77	77	154	73	78	151
Muskel-, Gefäß- und Gelenkrankheiten	35	18	53	30	21	51
Geschlechtskrankheiten	—	21	21	—	27	27
Fieberhafte Krankheiten	28	22	50	16	10	26
Verletzungen und Verrenkungen	52	16	68	50	16	66
Verletzungen infolge Betriebsunfälle	28	16	44	30	14	44
Verchied. Krankheiten	13	14	27	9	13	22
<b>Summa</b>	<b>243</b>	<b>245</b>	<b>488</b>	<b>277</b>	<b>244</b>	<b>521</b>

\*) Die Jahresberichte 1900 und 1901 sind eigentlich die ersten getrockneten Berichte, die die Klasse VI herausgibt, obwohl sie für das 14. bzw. 15. Jahr sind. In Bezug auf den Bestand und Kostenbericht ist allerdings nichts zu tabeln, doch wäre zu wünschen, daß man bei der Zusammenfassung des Bericht über die Kranken- und Sterbefälle mehr Aufmerksamkeit spenden würde. Bei den Sterbefällen solle namentlich das Alter der Gestorbenen angegeben werden.

Das, was uns nun hier als besonders auffällig und bemerkenswert erscheint, ist die ungewöhnlich hohe Zahl der in Heilanstalten behandelten Kranken. Bei den Brauern beträgt beispielsweise die Zahl der in Heilanstalten behandelten Kranken nur 166, während die Zahl derjenigen, welche in ambulanter (Privat-) Pflege waren, 1652 beträgt. Bei den Tabakarbeitern ist das Verhältnis fast dasselbe wie bei den Brauern. Hier beträgt die Zahl der in Heilanstalten behandelten 34 und die Zahl derer in ambulanter Pflege 201. Diese Zahlen gelten für das Berichtsjahr 1900. Bei den Bäckern jedoch beträgt die Zahl derer, welche in Heilanstalten behandelt wurden, im Jahre 1901 244 und derjenigen, welche in ambulanter Pflege waren 277.

Dagegen ist nun allerdings nichts einzunwenden, wenn die Bäder mehr und vielleicht auch lieber in das Krankenhaus gehen, als die Arbeiter anderer Berufe, aber es ist hier Gelegenheit gegeben, einen Umstand zu kritisieren, der von vielen Kollegen zwar gar nicht einmal beachtet wird, obwohl viele schon gerade durch diesen Umstand einen sehr großen sekundären Nachteil erlitten haben, d. h. wenn sie krank bezw. arbeitsunfähig waren. Es ist das Logiswesen beim Arbeitgeber, aus welchem dieser Umstand resultiert. Die Bäder Münchens wohnen mit wenigen Ausnahmen fast alle im Hause des Meisters. Wird nun ein Kollege krank bezw. arbeitsunfähig — nehmen wir an, es ist nur eine kleine Verletzung — so hat er sofort einen Aushelfer zu stellen, sofern er nicht gesonnen ist, die Stelle zu verlassen. Sein Lohn — sagen wir 17 M — bleibt während der Krankheitsdauer beim Meister liegen und der kranke Kollege nun muß seinen Aushelfer pro Tag 3 M — der in München übliche Aushelferlohn für einen Postler — bezahlen. Der Aushelfer hat dabei noch das Recht auf Wohnung beim Meister und der kranke Kollege muß sich nun, wenn er nicht ins Krankenhaus will, sofort eine eigene Wohnung mieten. Sein Arbeitsvertrag beim Meister ist jedoch nicht gelöst, sein Lohn geht fort, aber die Wohnung fällt weg, obwohl ihm dieselbe auch als Lohn angerechnet wird. Es erwächst also diesen Kollegen, weil er das Unglück hat, krank zu sein, ein Schaden von 6 M pro Woche. Er hat nämlich pro Tag 3 M für Aushilfe zu zahlen, macht bei sieben Tagen 21 M für Wohnung, obgleich er Anspruch hätte darauf beim Meister, bezahlt er 2 M, macht zusammen 23 M Ausgaben, und eine Einnahme von 17 M hat er nur. Dies der Umstand warum die meisten Kollegen das Krankenhaus der Privatpflege vorziehen. Dieser Umstand ist aber auch ein Hauptargument für uns gegen das Logiswesen beim Meister.

Nun wieder zu den Krankheitsziffern. Es ist eine festgestellte Thatsache, daß die Berufe der Nahrungsmittel-Industrie zu den „ungefundensten“ gehören! Haben wir gesehen, daß schon die Krankheitsziffer im Verhältnis zur Zahl der Versicherten eine ungewöhnlich hohe ist, auf 3,5 der versicherten Bäder kommt ein Kranker, so zeigt uns folgende Tabelle, daß der Bäderberuf nachgerade der „ungefundenste“ ist unter den „ungefunden“ Berufen.

Namen der Krankheiten	Bäcker	Brauer und Brauereihilfsarbeiter	Konditoren	Metzger	Müller	Tabakarbeiter	Übrige Berufe	Gesamtzahl der Erkrankten
	24%	13%	14%	14%	12%	5%	8%	
Halskrankheiten	23	66	5	8	3	13	16	144
Augenkrankheiten	10	22	—	1	—	5	3	41
Hautkrankheiten	34	18	3	9	2	4	3	72
Rheumatische Krankheiten	67	361	18	14	7	23	33	523
Muskel-, Gefäß- u. Gelenkrankheiten	51	70	9	41	5	11	23	210
Fieberhafte Krankheiten	26	75	2	12	5	30	15	165
Verletzungen und Verrenkungen, einschließl. der Betriebsunfälle	110	620	10	164	15	14	92	1025
Verchiedene Krankheiten	22	46	—	11	—	16	16	111
Geschlechtskrankheiten	27	10	3	8	1	1	—	50
Krankheiten der Brust- u. Bauchhöhle	151	491	21	54	20	101	76	914
<b>Summa</b>	<b>521</b>	<b>1779</b>	<b>71</b>	<b>319</b>	<b>58</b>	<b>218</b>	<b>277</b>	<b>3243</b>

Diese Zahlen gelten für das Berichtsjahr 1901. Im Jahre 1900 ist das Verhältnis eigentlich noch schlimmer, weil die Krankheitsziffern fast die gleichen sind, die Zahl der Versicherten jedoch um 314 weniger beträgt. Was zeigen uns nun diese Zahlen? Sie zeigen uns unzweifelhaft, daß das Geschick unserer Meister, als ob der Bäderberuf der gesundeste und für das Bäderegewerbe kein Arbeiterschutz nötig ist, einfach durch nichts gerechtfertigt ist. Sie zeigen uns ferner, daß wir Bäder von jeder Krankheit und mag sie auch noch so „modern“ sein, unserer entsprechenden Theil haben müssen, d. h., daß wir damit an erster Stelle rangiren können. Bei den meisten Krankheitsarten schlagen wir Bäder geradezu den Rekord. Dies ist der Fall bei den Hals-, Haut-, rheumatischen und fieberhaften Krankheiten, bei den Krankheiten der Brust- und Bauchhöhle, wie der Bericht der Klasse VI so „geschmackvoll“ ausdrückt, und bei den Geschlechtskrankheiten. Dies sind eben einmal unsere Berufskrankheiten. Lassen wir nun die Toten „reden“! Die Zahl der Todesfälle stellt sich in beiden Berichtsjahren wie folgt:

Todesursache	Jahrgang 1900 Zahl der Todesfälle		Jahrgang 1901 Zahl der Todesfälle	
	1900	1901	1900	1901
Halskrankheiten	2	1	—	—
Herzleiden	1	—	—	—
Magenerleiden	—	—	—	—
Atmungsorganen	1	—	—	—
Gehirnhautentzündung	—	—	—	—
Unfall	1	—	—	—
Verunreinigungen	5	—	—	—
<b>Summa</b>	<b>10</b>	<b>1</b>	<b>—</b>	<b>—</b>

Wie wir nun aus vorstehender Tabelle sehen, ist auch die Zahl der Todesfälle im Verhältnis zu den Krankheitsziffern eine sehr hohe, daß aber gerade die Sterblichkeit bei den Bäckern unter den Nahrungsmittel-Industriearbeitern

am größten ist, dies beweist uns Nachfolgendes. Was uns in obiger Tabelle als besonders auffällig erscheint, ja man darf sagen: als erschreckend auffällig, das ist die Zahl derer, welche an Lungenerkrankungen gestorben sind. Im Jahre 1900 waren es 10 Sterbefälle, davon entfielen 5 auf Lungenerkrankungen. Im Jahre 1901 sind von 12 sechs, also wieder die Hälfte, an Lungenerkrankungen gestorben. Es ergibt sich somit das furchtbare Resultat, daß jeder zweite Münchener Bäderegehülfe verdammt ist, an der Lungenschwindsucht zu sterben. Die Behauptung also, daß das Bäderegewerbe eine wahre Brutstätte für Schwindsuchtbazillen ist, ist damit festgestellt. Niemand vermag daran zu rütteln; es ist traurig, aber leider wahr. Kein einziger Beruf, außer den Tabakarbeitern, — bei diesen ist das Verhältnis das Gleiche wie bei uns — erreicht diese hohe Zahl an Lungenschwindsucht Gestorbener. Bei den Brauern beträgt beispielsweise die Zahl derselben von 36 Gestorbenen acht im Jahre 1901. Auf die Ursache des Vorstehenden, wie auf die Ursachen der verschiedenen anderen Krankheiten wollen wir später eingehen, und vergleichen wir vorerst noch die Krankheits- und Sterblichkeitsziffern mit denen der anderen in der Klasse VI versicherten Arbeiter. Das Verhältnis ist folgendes:

Berufe	Durchschnittliche Zahl der Versicherten	Zahl der Erkrankten	Auf wie viele Versicherte kommt ein Kranker?	Auf wie viele Kranke kommt ein Sterbefall?
Bäcker	1848	521	3,5	43,4
Brauer und Brauereihilfsarbeiter	3311	1779	1,8	49,4
Metzger	1078	319	3,3	106,3
Konditoren	308	71	4,3	—
Müller	154	58	2,6	—
Tabakarbeiter	385	218	1,7	109,0
Übrige Berufe, Margarinefabrikarbeiter etc.	616	277	2,5	55,4
<b>Summa im Durchschnitt</b>	<b>7700</b>	<b>3243</b>	<b>2,4</b>	<b>55,9</b>

Hieraus ergibt sich also, daß zwar die Krankheitsziffern einiger Berufe die der Bäder übersteigen, daß aber die Sterblichkeit bei den Bäckern tatsächlich am höchsten ist. Die Thatsache, daß die Krankheitsziffer von einigen anderen Branchen übertraffen wird, läßt aber immer noch nicht den Schluß aufkommen, daß deshalb auch der Gesundheitszustand im Allgemeinen günstiger wäre bei den Bäckern, als in diesen Branchen. Die Ursache der hohen Krankheitsziffern, a. B. bei den Brauern, liegt darin, weil eben bei diesen die Zahl der Verletzungen eine sehr hohe ist. Die Zahl der Verletzungen und Verrenkungen bei den Brauern im Jahre 1901 betrug schon allein von 1779 eigentlich Erkrankten 620. Eine Verletzung hat aber mit dem Gesundheitszustand eines Menschen im Allgemeinen nichts zu thun. Im Uebrigen ist diese günstig erscheinende Erkrankungsnummer auch darauf zurückzuführen, weil eben die Bäder meistens so lange arbeiten, bis es „einfach nicht mehr geht“. Ein Bäder arbeitet oft Jahre lang im erkrankten Zustande weiter. Der Umstand nämlich, daß ihm durch Aussehen behufs ärztlicher Behandlung, wie wir oben gezeigt haben, ein nicht unbedeutender Schaden erwächst, und der weitere Umstand, daß viele dadurch auch meistens stellenlos werden, hält viele davon ab, sich krank zu melden.

Aber in Bezug auf Sterblichkeit schlagen die Bäder, wie wir leider nur zu deutlich sehen, den Rekord! Auf rund 43 Kranke kommt ein Todter, während bei den Tabakarbeitern erst auf 109 Kranke ein Todter kommt. Der Tabakarbeiterberuf ist aber im Allgemeinen einer der ungesundesten. Was ist nun eigentlich die Schuld, weshalb die Sterblichkeit bei uns am größten ist? so fragen wir uns.

Die Antwort darauf lautet: Der Körper eines Bäckers ist einfach nicht widerstandsfähig genug gegen Krankheiten. Es genügt oft nur ein leiser Hauch, um das Lebenslicht eines Bäckers auszublasen.

Obwohl fast alle Bäder ursprünglich auch „kräftige Jungen“ waren, — die Meister nehmen ja als Lehrlinge bekanntlich nur „kräftige Jungen vom Lande“, wohl von der einzig richtigen Voraussetzung geleitet, daß eben „schwache Jungen“ nicht einmal die Lehrzeit überleben würden — verfallen sie doch schon über kurz oder lang dem Siechtum, d. h. sie werden widerstandlos gegen Krankheit. Uebermenschliche Anstrengung durch lange Arbeitszeit, ungenügende, theilweise schlechte Ernährung, schlafen, wohnen und arbeiten in Psthölen, genannt Bädereien und die wider-natürliche Nacharbeit bewerkstelligen dies. Dieses ist die einzig richtige Antwort auf obige Frage und nur Wahrheit liegt in ihr. Wer kann beweisen, einmal einen Bäderegehülfen gekannt zu haben, der an Altersschwäche starb? Niemand!

Leider ist in den Berichten der Ortskrankenkasse VI in München nicht das Alter der Gestorbenen angegeben. Dadurch würde die Sache nicht nur interessanter, sondern auch noch beweiskräftiger.

Aber wir Bäder sehen ja selbst, wie alt sie sind, wenn sie aus unseren Reihen gerissen werden und wir sie zu Grabe tragen. Meist in der Blüthe der Jahre oder im kräftigsten Mannesalter verfallen sie dem unausweichbaren Bürger Tod. So leben und — sterben also die Bäder in München, dies wäre der treffendste Titel für diese Zeilen.

So wollen wir denn nun die Bilanz ziehen aus der Buchführung über das Leben der Bäder Münchens:

Es entfallen somit auf 192 Mann ein Geschlechtskranker, auf 3,4 Mann ein Brust- oder Bauchkranker, auf 23,6 Mann ein von den verschiedenartigen Krankheiten, auf 4,7 Mann ein Verletzter, auf 20 Mann ein Fieberkranker, auf 10,2 Mann ein Muskel-, Gefäß- oder Gelenkranker, auf 7,7 Mann ein Rheumatischer, auf 15,3 Mann ein Hautkranker, auf 52,1 Mann ein Augenkranker, auf 15,7 Mann ein Halskranker, auf 3,5 Mann ein Kranker von den Versicherten überhaupt, auf 43,4 Kranke ein Todesfall und auf 2 Todesfälle ein Lungenerkrankender.

Das ist also die Bilanz und sie zeigt uns in spezialisierter Form, an welchen Krankheiten die Bäder am meisten leiden. Da sind zunächst die Geschlechtskrankheiten. Sie sind, wie wir sehen, eine der häufigsten. Auf rund 19 kranke Bäderegehülfen entfällt ein Geschlechtskranker. Demnach sind also die Bäderegehülfen in Bezug auf ihren sittlichen und moralischen Lebenswandel ein sehr verkommenes Volk. Geschlechtskrankheiten entstehen nur durch unsittlichen und fieberhaften Lebenswandel, heißt es, nicht wahr? Wir aber geben eine andere Antwort! Die ganze Lebenshaltung der Bäderegehülfen, gemeinsam mit der Nacharbeit, die ohnedies ganz und gar gegen die Natur verstößt, ist eine derartige, daß ihr

auf die Dauer auch der stärkste Organismus zum Opfer fallen muß. Wenn nun schon der gesamte Organismus eines Menschen unter einer derartigen Lebenshaltung und unter der Nacharbeit zu leiden hat, so ist dieses nicht minder der Fall bei einzelnen Organen des gesammten menschlichen Organismus. Ohne Zweifel dürften daher viele Geschlechtskrankheiten auf diese Weise bei den Bäckern hervorgerufen werden, wozu auch noch der Umstand viel beitragen mag, daß die Bäcker, dank ihrer miserablen wirtschaftlichen Stellung sich auch nicht verhehlen können!

Dann kommen die Brust- und Bauchkranken. Rund jeden dritten Kranken fehlt es in der Brust oder im Bauch, wohl ohne Zweifel auch im Magen. Was die Brustkrankheiten anbelangt, so sind dieselben durchwegs katarrhischen Charakters. Hervorgehoben werden diese wohl durch die in den Bäckereien auftretenden Temperaturdifferenzen und durch die staubige, meist auch von Tuberkelbazillen infizierte Luft, welche in den Backräumen nun einmal herrscht.

Und das Entstehen der sogenannten Bauch- bzw. Magenkrankheiten ist wiederum leicht erklärlich, wenn wir die Unregelmäßigkeit einerseits und andererseits die Hast betrachten, mit welcher die Mahlzeiten eingenommen werden. Die Zeit ist eben unbestimmt und auch dann nur kurz bemessen, wenn der Bäcker etwas in seinen Magen nehmen darf. Viel dürfte zu den Magenkrankheiten auch die schlechte und ungenügende Ernährung und die vielgerühmte „Hausmannskost“ bei unseren Meistern beitragen. Ein großer Theil der Kranken nun entfällt auch auf die Verletzungen und Verrenkungen — rund jeder vierte Kranke ist verletzt bzw. verrenkt — was höchst eigentümlich erscheint, wenn man bedenkt, daß die Bäcker sehr wenig an Maschinen zu schaffen haben. Aber auch dieses erklärt sich wieder leicht, wenn man die primitiven Werkzeuge, die zerfahrenen Tische und Tafeln betrachtet, an denen die Bäcker zu schaffen haben.

Wir übergehen nun die Muskel-, Gefäß-, Gelenk-, Fieber- und rheumatischen Kranken — jeder 7. Kranke hat Rheumatismus — und erwähnen wir noch kurz die Hautkrankheiten schon deswegen, weil unter denselben auch die Krätzkranken sich befinden. Rund jeder 15. Kranke ist hautkrank; das gleiche gilt auch von den Halskranken.

Nun zum Schluß die Lungentranken. Wir haben gesehen, daß hauptsächlich jeder zweite Münchener Bäckergehülfe an der Schwindsucht zu sterben hat. Daran ist nicht zu zweifeln, im Gegentheil, derjenige, welcher die Verhältnisse und die Mängel in den Bäckereien und die Beschaffenheit und Einrichtung dieser selbst kennt, und wer ferner die miserable und traurige Lage der Münchener Bäckerarbeiter kennt, der wird sich wundern, daß dieses Verhältnis nicht noch schlimmer ist. Wiederrum sind es übermäßig lange Arbeitszeit, schlechte Ernährung, Schläfen, Essen, Arbeiten und Wohnen in selten oder gar nicht gelüfteten und verpesteten Räumen, welche diese Zahlen hervorbringen. Und dazu im Jahr nicht ein einziger Ruhe- bzw. Erholungsurlaub und fortwährende Nacharbeit sind die Begünstiger davon.

Nun wären wir zu Ende mit unserer Betrachtung und wir wollen aus all diesem unsere Lehre ziehen.

Es liegt an uns Bäckern selbst, hier andere Zustände zu schaffen und an der Regierung des „sozial-reformerisch“ veranlagten deutschen Reiches!

Unsere Forderung an die Regierung muß zunächst lauten: Mehr Schutz den Bäckerarbeitern. Das Eingreifen der Regierung ist hier unbedingt nötig, schon vom Standpunkte des Konsumenten aus, und im Interesse der allgemeinen Gesundheit des Volkes ist dies geboten. Der zehnstündige Maximalarbeitsstag muß weg und an seine Stelle ein achtsündiger. Der jetzt bestehende Maximalarbeitsstag ist ungenügend zur Hintanhaltung solcher Zustände wie die geschilderten; er ist überhaupt kein „Arbeiterschutz“, er ist, bezug auf die Verordnung betreffend, ein Privilegium für die Meister, ihre Arbeiter in unerhörter Weise ausbeuten zu dürfen; ein Hohn ist diese Verordnung auf die Menschlichkeit und Humanität. Den Herren am „grünen Tische“ müssen wir diese Zahlen unter die Nase halten, sie aufzuwecken aus ihrem „sozialpolitischen Dusek“, damit sie endlich einmal Bäckerarbeiter-Schutzbestimmungen treffen mögen, die ihrem Namen auch entsprechen!

Dies unsere erste Forderung, und die zweite, welche wir an Niemand anders als an uns selbst zu richten haben, sie muß lauten: „Eine stärkere Organisation her!“

Eine Organisation müssen wir uns schaffen, kräftig genug, um endlich einmal einen Hauptschlag auszuführen zu können zur endgültigen Beseitigung des Kost- und Logiswesens beim Meister. Nur dann, wenn dieses einmal im Bäckerergewerbe ausgerollt ist, nur dann erst können andere und bessere Zustände Platz greifen. Wir müssen den Meistern begreiflich machen, daß sie nicht allein auf der Welt sind, die Regierung und der Staat nicht ihre Wege da ist und daß auch die Bäckergehülfe Menschen sind oder vielmehr sein wollen. Dies alles aber können wir nur durch eine starke und geschlossene Organisation. Merken wir uns das ein für alle Mal!

## Die Lohnbewegung in Regensburg.

Bereits mehrere Monate beschäftigen sich unsere Kollegen in Regensburg damit, einen neuen Lohnsatz zu beraten. Man einigte sich schließlich dahin, um es nicht zum Streit kommen zu lassen und ebenfalls, wie bei der Lohnbewegung im Jahre 1900, durch Verhandlungen mit den Meistern zu einer Einigung zu gelangen, nur möglichst wenig weitergehende Wünsche in Bezug auf Lohnhöhe aufzustellen. Vor allen Dingen betrachteten es die älteren und verheirateten Gehülfe als Hauptbedingung, daß für sie auch das Wohnen in der Behausung des Meisters beseitigt würde gegen eine wöchentliche Entschädigung von 2 M. Im Uebrigen glaubte man, durch ein erneutes Vorgehen auch diese Betriebe, welche zwar den Tarif von 1900 bewilligt, nachher aber wieder Abzüge gemacht haben und hierin durch die Laubheit eines großen Theiles der Gehülfe bestärkt wurden, zu veranlassen, um die Forderungen einzuhalten.

Die letzten Versammlungen, worin man sich mit dem Tarif beschäftigte, waren stets von fast allen am Ort beschäftigten Kollegen besucht und auch die Kollegen, welche im vorigen Jahr nur sehr lau der Organisation gegenüberstanden, zahlten ihre Beiträge im Verbandsnach.

In der Versammlung am 22. April wurde dann eine Lohnkommission gewählt, welche bereits am 24. April in folgendem Schreiben die Forderungen an die Innung einreichte:

„An die sehr verehrliche Bäckermeister-Innung zu Händen des Herrn Joh. Gabler, hier.

Unterzeichnete wurden in einer am Dienstag den 22. 4. abgehaltenen Bäckerversammlung beauftragt, an die verehrliche Vorstandschaft mit Folgendem heranzutreten. In dem in vielen Bäckereien die beiderseitigen Abmachungen vom Jahre 1900 zum großen Theile wieder durchbrochen, andernfalls

überhaupt nicht mehr eingehalten werden, sieht sich die Gehülfeenschaft veranlaßt, Ihnen von neuem Folgendes, zum Theil die alten Abmachungen, mit einigen Änderungen, zu unterbreiten:

1. Soll in keinem Betriebe die Kost mehr verabreicht werden.
2. Sind alle Schiefer und Mischer außer Logis zu geben und ist deshalb an die Gehülfeenschaft folgender Lohnsatz in zwei Lohnklassen getheilt, einzuführen:
  - I. Lohnklasse (Bäckereien mit 3 und mehr Gehülfen) Schiefer 26 M., Mischer 23 M., Postler 15, 17, 19 M.
  - II. Lohnklasse (Bäckereien mit 1 und 2 Gehülfen) Schiefer 24 M., Mischer 21 M., Postler 16 M.An Mischer, welche Ofenarbeiten verrichten müssen, ist 2 M., bezugleich an Postler, welche Schwarzmischen müssen, 2 M. mehr zu bezahlen.

Wo die Löhne gegenwärtig schon mehr als diese Sätze betragen, dürfen dieselben nicht gekürzt werden.

3. Betreffs der freien Tage im Jahre als Ersatz für die vollständige Sonntagsruhe, sind den Gehülfen nach halbjähriger Arbeitszeit 3 freie Tage, nach einjähriger Arbeitszeit 7 freie Tage zu gewähren. Desgleichen soll, um halbwegs eine Sonntagsruhe zu haben, in keiner Bäckerei Sonntags Schwarzbrot gebacken werden und die Arbeit von Früh 6 Uhr bis Abends 9 Uhr unbedingt ruhen.
4. Soll der Arbeitsnachweis in anderer Form geführt werden und sind die Gehülfe gern bereit, Ihnen einige Vorschläge hierzu zu machen.

Ebenso soll im Interesse des Handwerks selbst darauf gedrängt werden, daß der Maximalarbeitsstag unbedingt eingehalten wird.

Um gütige Rückantwort ersuchen

Der Gehülfe-Ausschuß und die Lohnkommission.

NB. Zugleich möchten Obengenannte eine verehrliche Vorstandschaft ersuchen, bevor diese Forderung in einer Meisterversammlung vorgelegt werden, mit der Gehülfe-Kommission in Unterhandlungen zu treten, da dann leichter die Vorstandschaft selbst über die schwebende Frage urtheilen und von vornherein nicht so viele Mißverständnisse Platz greifen werden. Wir wären geneigt, zu einer Vorbesprechung in dieser Angelegenheit am kommenden Dienstag den 29. April Folge zu leisten. Zeit und Lokal überlassen wir Ihrer Bestimmung.

In der Zuvorsicht, ein geneigtes Entgegenkommen zu finden,

Darauf antwortete die Innung:

„Bäckermeister-Innung Regensburg, Regensburg, den 30. April 1902.

An die verehrlichen Bäckergehülfe in Regensburg. Obengenannte Innung giebt den hiesigen Bäckergehülfen bekannt, daß in heutiger Innungsversammlung folgender Beschluß gefaßt wurde:

„Das am 24. April verfaßte und heute in der Innungsversammlung verlesene Schriftstück wird von sämtlichen anwesenden Innungsmitgliedern als groß erklärt und die unsinnigen Forderungen zurückgewiesen mit dem Bemerkung, wenn das Arbeits- und Lohnverhältnis nicht paßt, wolle sich um einen Meister umsehen, der dies und noch mehr bewilligt.“

Die Innung im Namen sämtlicher Mitglieder.

NB. Auf weitere schriftliche oder mündliche Forderungen wird niemals Antwort gegeben, auch keine Rückantwort angenommen. Dies zur allgemeinen Kenntniß.

Diese Antwort ist dem Verhalten des Herrn Obermeisters Gabler vom Jahre 1900 würdig an die Seite zu stellen, der damals unserm Beauftragten Gahner, der mit dem Innungsvorstand verhandeln wollte, die Thüre zeigte.

Die Antwort sieht aus, als wenn dieselbe von einem ungehobelten Hinterwäldler verfaßt wäre und zeigt besser wie alles Andere, aus welchem Holz die Regensburger Innungsmeister geschnitten sind!

Unsere Kollegen ließen sich aber auch hierdurch nicht provozieren, sie hatten nur ein mitleidiges Lächeln über ihre „gebildeten“ Meister und beschloßen in ihrer Versammlung am 29. April, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzurufen. Diesen Auftrag hat die Lohnkommission am 4. Mai ausgeführt.

Am 7. Mai fand wieder Versammlung statt, welche von 140 Kollegen besucht war (151 Kollegen sind am Orte beschäftigt). Es wurde festgestellt, daß hier 122 Mitglieder des Verbandes beschäftigt sind und die Unorganisirten hauptsächlich in der Vorstadt Stadthof arbeiten. Die Versammlung bestimmte in gleicher Weise, wie das seitens der Innung schon geschehen, die Genossen Schmalzbauer und Hagen als Beisitzer zum Einigungsamt und als Vertreter der Forderungen die Kollegen Ottenbacher, Häßlinger und Gepl. Die Innung hatte die Herren Bod und Albrecht als Beisitzer und die Innungsmeister Gabler, Selch und Graf als ihre Vertreter ernannt.

Am Sonnabend den 10. Mai fanden die Verhandlungen unter Vorsitz des Gewerbegerichts statt. Auch Gahner-München war zu denselben zugegen. Nach langer und theilweise sehr erregter Verhandlung wurde eine Einigung auf folgender Grundlage erzielt:

- I. Lohnklasse: Schiefer 26 M., Mischer 23 M., Vorderpostler 18 M., zweiter Postler 14,50 M. und dritter Postler 12 M. Wochenlohn.
- II. Lohnklasse: Schiefer 21 M., Mischer 18 M. und Postler 12 M. Wochenlohn.

Wo die Löhne bisher schon höher als diese Sätze, dürfen dieselben unter keinen Umständen gekürzt werden.

Wenn ein Mischer Weismischen muß, ist demselben pro Woche 2 M. mehr zu zahlen, bezugleich dem Postler, welcher Schwarzmischen muß. Jedem Gehülfe, der ein Jahr in Arbeit steht, werden drei freie Tage bewilligt, die er sich selbst auswählen kann.

Des Sonntags darf in keinem Betriebe mehr als einmal Schwarz gebacken werden. Die Arbeitsvermittlung wurde dahin geregelt, daß zu deren Kontrolle eine Kommission, bestehend aus drei Meistern und drei Gehülfen, eingesetzt wird; diese hat ein Reglement auszuarbeiten.

Der Maximalarbeitsstag soll streng eingehalten werden. Maßregelungen dürfen seitens der Meister nicht vorgenommen werden.

Die bisher üblichen Trinkgelder kommen in Wegfall.

In keinem Betriebe wird den Gehülfen mehr die Kost verabreicht und die Schiefer dürfen gegen eine Entschädigung von wöchentlich 2 M. außer dem Hause des Meisters schlafen.

Bis spätestens in 14 Tagen will die Innung Versammlung haben und sich über den Vergleich schlüssig werden. Im Falle der Annahme desselben soll er am 1. Sonntag im Juli in Kraft treten. Die Herren von der Innung lehnten es ab, den Tarif auf bestimmte Zeit festzusetzen, stimmten aber dem zu, daß die Abmachungen gewerbegerichtlich als für die ganze Stadt gültig festgesetzt würden, sobald sie von beiden Theilen, Meistern und Gehülfen, unterzeichnet sind.

Die nächste Zeit wird uns also lehren müssen, ob auch diesmal wieder ebenso wie vor zwei Jahren in Regensburg durch Vereinbarungen zwischen Meistern und Gesellen die Arbeits- und Lohnbedingungen geregelt sind, oder ob noch weitere Kämpfe erforderlich werden, um die bescheidenen Forderungen durchzuführen. Vertreten auch ferner die hiesigen Kollegen so energisch wie bisher ihre Rechte und halten in der Organisation fest zusammen, so werden sich wohl die Meister veranlaßt sehen, den Vergleich anzuerkennen und die Zugeständnisse auch einzuhalten.

Unsere Kollegen haben aber dafür zu sorgen, daß bis auf Weiteres der Zugang nach Regensburg und München ferngehalten wird.

NB. Von München geht uns folgendes Telegramm zu:

„Freitag hier Verhandlungen unter dem Vorsitz des Reichsraths Menzinger mit theilweisem Erfolg geführt. Weitere Verhandlungen folgen. Stand der Bewegung gut! Gahner.“

## Aus unserem Berufe.

Vor dem Gewerbegericht Essen a. N. war der Bäckermeister Redler in Gartenberg verlag. Bei demselben hatte unser Mitglieb Schröder gearbeitet, hatte aber das Pech, mit der Hand in die Knetmaschine zu kommen. Hätte er nicht Gottesgüte genug besessen, die Hand im kritischen Augenblick noch zurückzuziehen, so würde er dieselbe verloren haben. So kam er mit Fingerquetschungen davon und mußte damit drei Wochen im Krankenhaus liegen. Sein Meister hatte sich damit einverstanden erklärt, daß er ihm so lange einen Kusthelfer sandte. Als Kollege E. aber nach drei Wochen wieder geheilt die Arbeit beginnen wollte, entließ ihn der Meister sofort ohne Grund. Als Grund dafür gab der Meister vor dem Gewerbegericht an, E. habe zu sehr nach Karbol gerochen. Der Richter verurtheilte die unschöne Handlungsweise des Bäckermeisters, wozuf dieser nichts zu sagen wußte. Weil keine Einigung zu Stande kam, verurtheilte das Gericht Kretler zur Zahlung einer Entschädigung von 33,50 M. Der Mann war doch etwas schamlos geworden, als er den Gerichtssaal verließ.

Bäckermeister Schübe in Magdeburg als Feind der Arbeiterbewegung. Der in der Grünemannstraße 15 wohnhafte Bäckermeister Schübe beschäftigte noch lebhafte einen Gesellen, mit dessen Leistungen er recht zufrieden war. Der Gehülfe war aber gleichzeitig Vorstandmitglied der Mitgliebenschaft Magdeburg. Als solcher erachtete er es als seine Pflicht, gerade bei den jungen Leuten mit seiner Aufklärungsarbeit zu beginnen und bemühte sich, schon den Lehrlingen des betreffenden Meisters etwas Interesse für die Arbeiterbewegung abzugewinnen, dies war jedoch dem biederen Meister zu viel und kündigte ihn deshalb. Er fragte entzückt, ob die Lehrlinge einmal später ordentliche Menschen werden könnten, wenn sie schon so früh für den Sozialismus gewonnen würden. Die Lehrlinge wären schon viel zu klug, sie brauchten nicht erst klug gemacht zu werden. — Wohl glauben wir, daß mancher Lehrling dem Meister schon zu klug ist; doch ist es Pflicht jedes organisierten Arbeiters, gerade bei den jüngeren Leuten rege Agitation zu betreiben, denn, wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. — Des weiteren meinte der betreffende Meister, daß, so lange die Gesellen noch Kost und Logis beim Meister hätten, der Meister Herr im Hause ist und die Gesellen noch nichts zu sagen haben; anders wäre es, wenn dies erst abgekauft wäre. — Die Gesellen sollten diese Weigerung beherzigen und mit aller Energie gegen das Kost- und Logiswesen beim Meister kämpfen, damit diese frei von der Bevormundung der Meister würden. — Seinen Lehrlingen sagte der gute Meister, daß, wenn er einmal Bücher oder Zeitungen bei ihnen fände, in denen etwas von Bebel oder Liebknecht stünde, sie einer ordentlichen Tracht Prügel sicher wären. Er selbst hält aber die „Vollstimme“. Da die Arbeiter wissen, daß er die „Vollstimme“ hält, so zieht er sich dadurch Kundtschaft heran. — Früher hat er für dieselbe Arbeit einen Gesellen und vier Lehrlinge gebraucht; jetzt will er sie jedoch mit drei Lehrlingen schaffen. So schufen die jungen Leute von Abends 10 Uhr bis Mittags 1 bis 2 Uhr ununterbrochen.

Aus Dessau. Mit der Aufhebung der Bäckerverordnung hatte sich bekanntlich auf Antrag des Obermeisters Hetschold hier die anhaltische Handwerkskammer beschäftigt und beschloßen, die anhaltische Regierung zu erjuden, sich für die Aufhebung der genannten Verordnung, nach welcher die Bäckerarbeiter nicht länger als 12 Stunden beschäftigt werden dürfen, zu verwenden. Die Angelegenheit wurde jüngst in einer Versammlung der Dessauer Bäckerinnung zur Sprache gebracht, indem ein Mitglied beantragte, doch einmal festzustellen, ob Herr Hetschold mit seinem Antrage in der Handwerkskammer hauptsächlich im Sinne der gesammten Mitglieder gehandelt habe. Mit geringer Majorität ward dem Vorgehen Hetscholds zugestimmt. Immerhin ist bemerkenswerth, daß sich doch eine Anzahl Bäckermeister gefunden haben, die die unaufföhrliche Erhe gegen den Maximalarbeitsstag im Bäckerergewerbe nicht mehr mitmachen wollen. Bedauerlich bleibt nur, daß sich die anhaltischen Bäckergehülfe dieser Frage gegenüber so indifferent verhalten. Gerade ihnen sollte es doch wahrhaftig nicht gleichgültig bleiben, ob sie nur 12 Stunden oder 16 bis 20 Stunden arbeiten müssen. Das Dessauer Gewerkschaftsblatt hat sich dieser Sache bereits bemächtigt und wird unmittelbar nach Pfingsten eine Versammlung von Bäckergehülfen arrangieren, wo festgestellt werden soll, wie die Dessauer Bäckergehülfe über die Sache denken.

Weiteres aus der Vorstandssitzung des Zweigverbandes Schließen vom Germania-Verband deutscher Bäcker-Innungen. Daß unsere Innungsgrößen auf ihren Verbandstagen gar nicht mehr wissen, wie sie ihre „kostbare Zeit“ todtschlagen sollen, dafür lieferte die letzte Vorstandssitzung in Breslau den Beweis. Neben anderem unübigen Zeug, was dort geredet wurde, berichtet der „General-Anzeiger“ auch über Folgendes: Es kam endlich auch die Firma des von den Bäckergehülfen Deutschlands begründeten Deutschen Bäckerverbandes zur Sprache, die namentlich in letzter Zeit vielfach im großen

Publikum die Meinung aufkommen ließ, als sei dies ein Verbands deutscher Bäckermeister. Auch hierbei wurde beschlossen, den Vorstand des Zentralverbandes zu einer Petition an die Regierung zu veranlassen, damit der Verband künftighin gehalten werde, eine Benennung zu wählen, aus welcher klar hervorgehe, daß der Verband nicht aus Meistern, sondern aus Gesellen besteht. Uns hat noch kein Gefasel der Innungsleute solchen Spaß gemacht, als dieser Kogl! — Aber die Herrn haben Recht, das große Publikum nicht nur, sondern auch die Bäckermeister sind im Zweifel darüber, ob unser Verband ein solcher für Meister oder Gesellen ist, denn eine ganze Anzahl derselben gehören als Mitglieder zu unserem Verband! — Weil aber gedachte Petition wahrscheinlich keinen Erfolg haben wird, möchten wir den Herren raten, zur Unterscheidung der beiden Verbände von einander zur Selbsthilfe zu schreiten und stets am Kopfe ihrer Publikationen in der Presse, wie in ihren Innungszeitungen den Stolz zu führen, als erkennbares Zeichen, daß sie dem Verbande der den Krebsgang gehenden reaktionären Bäckermeister angehören!

Ueber den technischen Fortschritt in den Bäckereien findet sich in den eben erschienenen Berichten der württembergischen Fabriksinspektion die folgende Bemerkung: „Bei den Mahlmühlen hat sich der Gerb- und Mahlprozeß durch die neueren Maschinen auf eine kurze Zeit beschränkt lassen, so daß auch in der angestrengtesten Herbstzeit die Sonntagruhe und die Maximalarbeitszeit eingehalten werden können. In den Bäckereien vollzieht sich, wenn auch sehr langsam, ein ähnlicher Vorgang durch Teigtrenn- und Knetmaschinen, sowie von neuen Ofenkonstruktionen.“

Aus Weßlar. Bei dem Herrn Bäckermeister Rübinger, der, wenn wir nicht irren, Obermeister der Innung, nebenbei auch sehr reich ist, streiften neulich die Gesellen. Ihnen gefiel nämlich der doch extra für sie von einem Koch hergestellte Morgenkaffee nicht, weshalb sie in ein Gasthaus zum Kaffeetrinken gingen. Natürlich war der Herr Obermeister darüber ungehalten, er prüfte den Kaffee, und siehe da, er war sehr gut. Als Koch fungierte ein 16-jähriger Hausbursche. — Auch an dem Logis haben die begehrenden Gesellen auszuweichen. Vor kurzem gab einer seine Stelle bei Herrn R. auf, weil er mit dem Fuhrmann zusammen in einem Bette schlafen mußte, obwohl im Hause jeder Winkel vermietet ist, also doch auch Raum für die Gesellen da wäre. Mit der Befolgung der Vorschriften für Bäckereien nimmt man's etwas gemüthlicher, die Kalenderblätter hängen im Laden, statt in der Backstube. — Die „Kofen“ müssen dem Ritter vom Bocktrug besonders im Magen liegen, als er neulich einen Gesellen einstellte, frag er ihn Folgendes: bist du auch Sozialdemokrat? Der so vertraulich Angeredete mußte aber davon noch nichts; hoffentlich hat ihn jetzt der Innungsmeister darauf aufmerksam gemacht.

Rachamenswerth. Am 1. April hat die Brodfabrik „Eibe“ in Altona den dort beschäftigten Weißbäckern ohne Lohnabzug einen freien Tag pro Woche bewilligt. Dieser Betrieb beschäftigt nur Verbandsmitglieder, welche durch den Arbeitsnachweis der Organisation bezogen werden. — Wir möchten den Mitgliedschaften Hamburg und Altona raten, alle jene Betriebe, welche mehr als den Lohn der Weißbäcker von 1898, der Grobbäcker von 1900 bezahlen, den Arbeitsnachweis der Organisation respektieren und ihren Weißbäckern einen freien Tag pro Woche gewähren, als besonders empfehlenswerth der Arbeiterbevölkerung in regelmäßiger wiederkehrender Ausprägung in der Arbeiterpresse zu empfehlen!

**Aus Schweden.**

E. Br. In der Ansjperung der Bäder in Gothenburg ist infolge einer Aenderung eingetretten als, wie wir schon gemeldet, die große Dampfdruckerei von Kallund die Forderungen herabsetzt, die Streikbrecher entlassen und die alten Arbeiter wieder eingestellt. In der vorletzigen Woche sind noch einige weitere Arbeitgeber diesem Beispiel gefolgt. Am 9. d. M. wurde eine Verhandlung eingeleitet zwischen Vertretern der beiden Parteien, Arbeiternehmer und Arbeitgeber. Die Verhandlung betraf die Frage um eine Verringerung des Lohnes. Die Arbeitgeber hatten mehrere Vermittlungsangebote gemacht, jedoch hinsichtlich der Lohn- als Arbeitsverhältnisse und der Arbeitszeit. Die Vertreter der Arbeiter gaben jedoch die Erklärung ab, an der Fortsetzung des Streikbundes absteht festhalten zu müssen, als Grundlage weiterer Verhandlungen, die als neue zu betrachten seien. Auch verschiedene andere Forderungen der Arbeiter sollten als Grundlage dienen. Der Vereinigung der Bäckermeister hielt hierauf eine Sitzung ab, worin beschlossen wurde, und zwar einstimmig, daß auf einer solchen Sache keine Unterhandlungen ihrerseits geführt werden können. Die Stockholmer Bäckermeister hatten noch immer tren und hien an ihrer Forderung des Streikens den Arbeitern gegenüber. Eine Antwort auf die Forderung unserer Stockholmer Arbeiterorganisation bezüglich des bald eintretenden Lohnstreiks ist bisher nicht eingegangen. Vielleicht bekamen sich die Herren noch. Der Kampf um das Wahlrecht ist jetzt in vollem Gange. Die vom außerordentlichen Parteitag beschlossenen Demonstrationen sind mit einem ganz enormen Aufbruch seitens der Arbeiter über das ganze Land verbreitet worden. Die Arbeiter war eine wahrhaft imposante und unsere dortigen Kollegen haben sich in besonders reicher Zahl daran beteiligt. Die Arbeiter geht in diesem Jahre dort in der Hauptstadt den Altonaer Bäckern. Die Regierungsvorlage wird in dieser Lage dem Reichstage verhandelt werden und während der Verhandlung wird eine große ansehnliche Arbeiterdelegation beauftragt, um den Reichstagen den Willen des Volkes demüthig vor Augen zu führen. Was hat noch im letzten Augenblicke von einem Generalstreik im württembergischen Sinne des Wortes abgesehen und dringt damit, daß wenn dieser „Kofenstreik“ wie man es nennt, nicht von Erfolg sei, man es das nächste Mal etwas enger ansetzen wird. Wie die Gesellen abhaken wird, ist noch sehr fraglich, besser sich endet die Bewegung mit Erfolg, das wäre den schwedischen Arbeitern von ganzem Herzen zu wünschen.

**Litterarisches.**

Herr Lorenz. Die Frage der dem Arbeit, Gewerbetreibenden und den Schicksalwegen für Arbeiterverhältnisse, sowie die Jugendverhältnisse. Verlag von Rich. Köhler, Leipzig, Leipzig 27. Preis 60 S., Porto 10 S. In einer verhältnißmäßig kleinen Form wird das Verhältniß der beiden Parteien erläutert, vor denen sich jeder ohne Nachtheil selbst vertreten kann. Das Verhältniß wird durch viele Formulare, Beispiele erläutert, die alle dem praktischen Leben entnommen sind. Allen münderbewußten Arbeitern, sowie den Arbeitern und Gewerbetreibenden wird das Buch gute Dienste leisten und ist die Anschaffung des gut ausgestatteten und billigen Werkes bestens zu empfehlen. Der Verlag liegt über-

haupt die Förderung des praktischen Wissens und sind bisher unter dem Gemeintitel: „Bibliothek des praktischen Wissens“ folgende von tüchtigen Fachleuten geschriebene gemeinnützliche Bücher erschienen: Manfred Wittich, „Die Kunst der Rede“, 1. A. Hermann Hiltz, „Das Ehe- und Familienrecht“, 75 S., „Das Vormundschaftsrecht“, 75 S., „Das Erbrecht und die Testamente“, 75 S., „Das Recht des unehelichen Kindes und die Ansprüche der Kindsmütter“, 75 S., Hartwig, „Die Rechte des Angestellten“, 50 S., „Rechte und Pflichten des Miethers“, 20 S. „Der Kampf um's Recht“ betitelt sich die erste Flugschrift des Zentralverbandes der Handlungsgeschülften und -Geschülftinnen Deutschlands. (Sitz Hamburg.) Sie enthält die Wiedergabe einer Rede, die der Reichstagsabgeordnete Paul Singer in einer Versammlung von Handlungsgeschülften in Berlin gehalten hat, sowie in einem Anhang „Zur Geschichte der Kaufmännischen Schiedsgerichte“ eine Schilderung des Kampfes, den die Handlungsgeschülften seit mehr wie einem Jahrzehnt um die Schaffung von Gewerbegerichten für Kaufleute führen. Die lebenswerthe Broschüre ist 2 Bogen stark, kostet 10 S. und wird gegen Einsendung von 13 S. in Briefmarken von der Geschäftsstelle des Verbandes, Hamburg 1, Valentinstamp 92, postfrei verschickt.

**Quittung.**

In der Woche vom 5. bis 11. Mai gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:  
 Für Monat April: Mitgliedschaft Augsburg 18.80, Plauen i. V. 32.50, Nürnberg 47.80, Berlin 402.10, Düsseldorf 22.90, Hannover 22.50.  
 Für März und April: Gotha 23.80.  
 Für Februar, März und April: Würzburg 16.20.  
 Für März: Völsheim 6.90.  
 Für Februar: Straßburg 4.90.  
 Von Einzelzahlern der Hauptkasse: H. U., Friedrichs-Heide 2.10; F. G., Stockstadt 3.70; G. A., Birkenwerder 4.10; C. S., Dömitz 10.40; H. L., Celle 6.30; F. L. Samm 5.40.  
 Von Abonnenten und für Anzeigen: F. R., Höchst a. Main 4.—; Central-Frankenkasse Plauen 2.40; F. A., Mainz 4.—; Central-Frankenkasse Dresden 4.80; Mitgliedsch. Würzburg 2.40; G. S., Würzburg 9.—; W. S., Berlin 33.40.  
 Der Hauptkassirer, Fr. Friedmann.

**Anzeigen.**

**Mitgliedschaft Hamburg.**  
 Sonntag, 25. Mai, Nachmittags 2 1/2 Uhr,

**Mitglieder versammlung**  
 bei Hilmer, Gänsemarkt 35.

Tagesordnung: 1. Arbeitsverhältnisse der Weiß- und Grobbäcker (Fortsetzung). 2. Antrag der Verwaltung: Wahl eines Vergütungskomitee. 3. Kompetenzfrage der Lohnkommission. 4. Kontrollkarten für Gastwirthe. 5. Verschiedenes. Der Vorstand.

Die Sektions-Versammlung der Grobbäcker für Monat Mai findet infolge obiger Versammlung nicht statt. Um eine genaue Uebersicht und statistisches Material über die Arbeitslosigkeit unserer Mitglieder zu gewinnen, sind vom Vorstand „Zählkarten“ ausgegeben. Bei eintretender Arbeitslosigkeit hat jedes Mitglied eine solche Zählkarte auf unserem Bureau Kaiser Wilhelmstr. 47, pt. links, zu fordern.

Der gleichen sind Wohnungs-Veränderungen der Mitglieder unvorzüglich unserem Bureau schriftlich oder mündlich bekannt zu geben.

Diejenigen Kollegen, welche am 1. Mai noch keine Markante zu 50 Mgr. entnommen haben, können dieselben auf dem Bureau oder in den Versammlungen von den Kassirern bekommen.

Für besondere Beobachtung und prompter Durchführung dieser Bekanntmachung, sowie um zahlreichen Besuch obiger Versammlung ersucht = 650) Der Vorstand.

**Gute Existenz.**

Wegen Altersschwäche beabsichtige ich, mein in Neubrow i. Pommern an der Hauptstraße belegenes zweif. Wohnhaus mit vielen Stallungen, gr. Hofraum, worin ich lange Jahre mit gutem Erfolg

**Bäckerei**

betrieben habe, billig zu verkaufen. Das Haus enth. 4 geräumige Wohnungen, welche ein n. Miethvertrag von 450 Mk einbringen und kompl. Bäckerei-Einrichtung. Zur U. bernahme genügen 3-4000 Mk.

C. Wittenburg, Bäckermeister, Neubrow i. M.

**Scherm's Reisehandbuch**  
 für wandernde Arbeiter.  
 (Touren, f. Radf. u. Fußg. u. 25 Stationen.  
 1. Aufl. u. 2. Aufl. Geb. 21 S.  
 4. veränd. Aufl. Geb. 21 S. 1900.  
 Verlag J. Scherm, Nürnberg, Fürststr., u. alle Buchh.

**Bäcker-Einkaufsquelle**

Grösste Auswahl in neuen und getragenen Herrenkleidern, sowie Anfertigung nach Maass zu bekannt billigen und reellsten Preisen.

J. H. Bloch,

München, Brunstr. 3/0, im Verbandslokal.

**Hamburger Stadtklotterie.**

Biertel- und Axtel-Loose in beliebiger Auswahl der Nummern empfiehlt allen Kollegen  
 M. Langhans, Elstr. 13, 1.  
 (Streng reelle und diskrete Bedienung.)

**Cafe Wittelsbach**  
 Herzog Wilhelmstraße.  
**Grösster Rendezvousplatz**  
 der  
**Bäcker Münchens.**  
 Jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag von 8-400 Bäckergehülften zu treffen. Von jetzt ab ebenfalls wieder größter  
**Hauptsammelplatz.**  
 Bekannt schönes Separat-Lokal für die Bäcker steht zur Verfügung. Großer Billardsaal u. ff. Kaffee, Biere u. sonstige Getränke.  
 Bahstreichem Besuch sieht freundlichst entgegen  
**Franz Strobl u. Frau.**

**Rosenheim (Bayern).**  
**Restaurant Frühlingsgarten**  
 Derberge, Verbands- u. Verkehrslokal der Bäcker.  
 Treffpunkt jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag  
 Besitzer: Josef Löw.

**Das Kleingewerbe**  
 insonderheit  
**Das Bäcker-, Conditoren- und Fleischer-Gewerbe**  
 monographisch und statistisch bearbeitet von  
**Friedr. Schomerus, Dr. der Staatswissenschaften.**  
 Dieses hochinteressante Werk sollte in keiner Vereinsbibliothek obiger Berufe fehlen. Für jeden Kollegen lesenswerth, weil es statistisch von Beginn des 19ten Jahrhunderts an die Entwicklung dieser Berufe vorführt!  
 Zu beziehen zum Preise von Mk. 2 (einschl. Porto) durch die Expedition dieses Blattes.

**Verband der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands.**  
**Mitgliedschaft Altona.**  
 Sonntag, 18. Mai (1. Pfingsttag)

**Grosses Sommer-Vergnügen**  
 im Lokale „Weidmannsruh“, Bahrenfeld, verbunden mit Preiskegeln für Herren, ferner Damenbelustigungen u. Laternen-Polonaise  
 Anfang 4 Uhr.  
 Hierzu ladet freundlichst ein  
 Der Vorstand.

**Versammlungs-Anzeiger.**  
 Breslau. Mitgl.-Verf. Dienstag, 27. Mai, Nachm. 3 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Zimmer 2.  
 Braunschweig. Mitgl.-Verf. Mittwoch, 21. Mai, im „Gewerkschaftshaus“, Werder 32.  
 Darmstadt. Jeden Dienstag Diskurstunde i. Vereinslof. Düsseldorf. Mitgl.-Verf. Sonntag, 18. Mai, Vorm. 10 1/2 Uhr, bei Riemer, Königallee.  
 Dresden. Bezirksverf. Donnerstag, 22. Mai, Nachm. 4 Uhr, in der „Börse“, Leipzigerstr., Neustadt.  
 Dresden. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 5. Juni, Nachm. 4 Uhr, in der „Klosterküche“.  
 Essen a. d. Ruhr. Mitgl.-Verf. Sonntag, 18. Mai, Nachmittags 5 Uhr, in der „Vorussia“.  
 Elberfeld. Mitgl.-Verf. Sonntag, 25. Mai, Vorm. 11 Uhr, bei Keull, Klobbahn 26.  
 Hamburg. Mitgl.-Verf. Sonntag, 25. Mai, Nachmittags 2 1/2 Uhr, in der „Lesinghülle“, Gänsemarkt 35.  
 Kassel. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 29. Mai, bei Buchbach, Schägergasse 14.  
 Lübeck. Mitgl.-Verf. Sonntag, 8. Juni, Nachm. 3 Uhr, im Vereinshaus, Johannesstr. 55.  
 Posen. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 29. Mai, Mittags 1 1/2 Uhr, im Restaurant Berndt, Thiergartenstr. 8. (Der Vertrauensmann ist jeden Tag 11 Uhr Morgens im Bureau des „Gewerkschaftsartell“, Breitestr. 21, i. Etage, zu sprechen.)  
 Plauen i. Vogtl. Mitgl.-Verf. Sonntag, 1. Juni, im „Esterthal“, Köhnerstraße.  
 Rostock. Mitgl.-Verf. Mittwoch, 21. Mai, Nachmittags 6 Uhr, bei Fr. Uech, An der Bröge.  
 St. Johann-Saarbrücken. Öffentl. Verf. Sonntag, 18. Mai, Nachm. 3 Uhr, im Kaiserjall, Dafenstr. 9.  
 Witten a. d. R. Mitgl.-Versamm. Sonntag, 25. Mai, Nachm. 4 Uhr, bei E. Petey, Bahnhofstr.

Für die Redaktion verantwortlich: D. Almann, Hamburg, Marktstraße 27. — Verlag von D. Almann, Hamburg. Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eidel, Friedenstr. 4.